

## FILMKRITIK



**Amerikaner in Europa:** «The Two Faces of January» erzählt die Dreiecksgeschichte eines Ehepaars und eines Touristenführers im Griechenland von 1962. (ZVG)

## Drei Amerikaner in Athen

Im Griechenland der 60er-Jahre treiben drei Amerikaner ihrem Untergang entgegen.

«The Two Faces of January» ist das Regiedebüt des Drehbuchautors Hossein Amini.

► FLURIN FISCHER

Das Drehbuch ist eine Adaption des gleichnamigen Romans von Patricia Highsmith, der 1964 erstmals erschienen ist. Highsmiths Bücher werden in regelmässigen Abständen verfilmt, darunter befindet sich auch «The Talented Mr. Ripley» mit Matt Damon und Jude Law in den Hauptrollen. Es ist diese spezifische Eleganz der Zeit und der Menschen, die Highsmiths literarische Welt so attraktiv für die Leinwand macht. Und je grösser die Distanz zu dieser Welt, desto nostalgischer wird der Blick darauf. Wer sich vom Italien der 50er-Jahre, den reichen und gut aussehenden Amerikanern und dem Licht des Mittelmeers in «The Talented Mr. Ripley» verführen lassen hat, wird sich auch für «The Two Faces of January» interessieren. Wieder gibt es eine Dreiecksbe-

ziehung zwischen zwei Männern und einer Frau, in diesem Fall in Griechenland und der Türkei. Sie findet statt in mondänen Hotels, kleinen Cafés, auf archaischen Inseln und zwischen den marmornen Trümmern antiker Städte.

### Dollars in Athen

Wie auch in den «Ripley»-Romanen hat Highsmith in «The Two Faces of January» das Europa der Nachkriegszeit als eine Art Spielwiese für wohlhabende und weniger wohlhabende Amerikaner angelegt. So ist es hier der junge Rydal Keener (Oscar Isaac), der seinen amerikanischen Charme mit Griechischkenntnissen optimal ergänzt und seine Landsleute, für die er in Athen touristische Führungen anbietet, entweder verführt oder mit Übersetzungstricks auf dem Antiquitätenmarkt um ein paar Dollar erleichtert. Damit schlägt er sich einermassen durch, doch sein Leben nimmt eine plötzliche Wendung, als er auf der Akropolis das reiche und weltgewandte Ehepaar Chester und

Colette MacFarland (Viggo Mortensen und Kirsten Dunst) kennenlernt. Nach einem gemeinsamen Abendessen sucht Keener das Luxushotel auf, in dem das Paar sich eingemietet hat. Als der den Hotelflur betritt, sieht er, wie Chester einen bewussten Mann aus seinem Zimmer schleift. Schnell findet sich eine Erklärung, deren Notdürftigkeit Keener in Aussicht auf gute Bezahlung gerne übersieht: Denn Chester heuert ihn an, um ihm und seiner Frau zur Flucht aus Griechenland zu verhelfen. Dass der Mann nicht bewusstlos, sondern tot ist und Chester neben weltgewandt auch äusserst brutal sein kann, ahnt Rydal nicht. Doch es gibt für ihn kein Zurück, von nun an bilden sie eine Schicksalsgemeinschaft, ein fragiles Dreieck, das an den gegenseitigen Lügen jederzeit zerbrechen kann.

### Identitätsspiele

In der Anlage ist «The Two Faces of January» ein Krimi, in dem sich die Handlung um einen Mord und seine

Konsequenzen dreht. Er erzeugt Spannung, indem er die Flucht vorantreibt und Druck in der kleinen, unfreiwilligen Reisegesellschaft aufbaut. Doch im Zentrum dieser Geschichte stehen komplexe, ziemlich neurotische Persönlichkeiten und ihr Spiel mit Identitäten. Geschickt jongliert Regisseur und Drehbuchautor Hossein Amini mit dem Wissensstand der Zuschauer, der immer grösser ist als derjenige der Figuren. Aus Notlügen wachsen Lebenslügen und stellen schliesslich existenzielle Fragen.

Vor der Schönheit des mediterranen Sommers und der Patina Griechenlands erproben sich die exilierten Amerikaner in psychologischer Kriegsführung. Ästhetisch elegant und leicht, stockt dagegen die Handlung über weite Strecken und gewinnt erst gegen das Ende hin wieder an Tempo. Die Dynamik der Schlusszene hätte auch dem Rest des Films gut getan.

Der Film läuft ab heute Donnerstag im Kinocenter in Chur.

## Eine Blutspur als roter Faden

So tragisch die Geschichte aus der griechischen Mythologie, so begeistert zeigten sich die Gäste an der Schweizer Erstaufführung von «Ödipus Stadt» am Mittwoch im Theater St. Gallen.

John von Düffel hat in seiner modernen Bearbeitung die Tragödien der grossen drei antiken Schriftsteller Sophokles, Euripides und Aischylos zusammengefasst. Der 1966 geborene Dramaturg und Autor macht aus dem Mythos um König Ödipus und seine Kinder eine Familiensage. Die Theben-Trilogie, wie der Autor sie nennt, ist zwar eine blutrünstige, in ihrer Aussagekraft jedoch aktuelle Geschichte. Dies unterstreicht Katja Langenbach in der Schweizer Erstaufführung am Theater St. Gallen mit einer modernen Kulisse aus Metallgestängen. Die in kaltes Licht getauchte Szenerie lässt das Haus der Herrscherfamilie wie ein Gefängnis erscheinen. Denn Ödipus (Oliver Lo-

sehand) ist in seinem Schicksal gefangen. Wie vom Orakel vorausgesagt, erschlägt er den eigenen Vater und zeugt mit seiner Mutter Iokaste (Silvia Rhode) vier Kinder. Als er die Tragik des Vätermordes und Inzests erkennt, blendet er sich und überlässt die Herrschaft seinem Schwager Kreon (Marcus Schäfer). Kreon beherrscht die Stadt und die Familie mit eiserner Faust und erbittet die Hilfe des Sehers Teiresias (Christian Hettkamp). Doch Teiresias sieht eine düstere Zukunft voraus. Ödipus ist mit dem Fluch der Götter behaftet. Weder er noch die Seinen entgehen ihrem Schicksal.

Wie schon bei den «Buddenbrooks», die 2009 am Theater St. Gal-

len inszeniert wurden, erzählt Düffel auch diesmal eine Familiengeschichte. Es geht um Liebe und Rivalität, um Macht und Ohnmacht. Am Ende zerstört die Herrscherfamilie von Theben sich selbst und ihr ganzes Reich. Sie ist belegt mit einem Familienfluch, dem keiner entkommt.

### Eine ganz normale Familie

Dass Ödipus' Familie auch eine ganz normale Familie ist, zeigt Regisseurin Katja Langenbach mit witzigen Details. Schliesslich braucht auch ein König Körperpflege. Also geht Ödipus unter die Dusche und zwar nackt, was bei den Premieregästen für einiges

Schmunzeln sorgte. In einer andern Szene versucht Iokaste die streitenden Brüder zu versöhnen und steckt jedem einen Beutel Limonade der Marke «Capri-Sonne» zu.

Die Kombination von klassischen Texten mit moderner Technik ist reizvoll, zumal die schauspielerische Leistung jederzeit tadellos ist. Doch wird der Klangteppich zeitweise etwas anstrengend. Einige Protagonisten lassen ihren ganz Frust an Instrumente wie E-Gitarre oder am Schlagzeug aus und produzieren derart schräge Töne, dass sich manche Zuschauerin und mancher Zuschauer wohl am liebsten die Ohren zuhalten würde.

SILVIA MINDER

## KONZERTKRITIK

## Ein vergessener Bruder Celans

Das letzte Konzert der ö!-Saison am Dienstag im Theater Chur war **Entdeckung und Begegnung** mit dem weitgehend unbekanntem kanadisch-französischen Komponisten **Claude Vivier**.

► DOMENIC BUCHLI

Das Ensemble ö! präsentierte sich mit Jaap Achterberg als Sprecher, David Santón Cafilisch, Violine, Genevieve Camenisch, Viola, Riccarda Cafilisch, Flöte, Christian Hieronymi am Cello, Asiya Ahmetzanova am Klavier und dem Schlagwerker Guy Frisch. Man empfindet mit Davide Santón Cafilisch, wenn er feststellt, dass das Saisonende Freude wie Wehmut bedeute. Letzteres überwiegt im Rückblick auf eine tiefgehende und vielschichtige Spielzeit. Die stimmigen Verbindungen, Konfrontationen, stillen Übereinstimmungen zwischen den aufgeführten Komponisten und den Celan-Gedichten aus «Fadensonne» bildeten dieses nachhaltig Prägende. Zu unterschiedlichsten Werken verschiedenster Komponisten kamen jeweils Celans Gedichte, vorgetragen durch die eigenwillige und dadurch der Lyrik noch mehr Eigenheit verleihende Stimme von Jaap Achterberg. Es ist nicht verfehlt: Diese Verbindung von Musik und Lyrik führte in wohlthuende wie schmerzhaft Grenzgebiete – ein nahezu reales Abbild des Lebens?

### Zwei Seelenverwandte

Mit Vivier und Celan trafen zwei Seelenverwandte aufeinander. Der eine wurde ermordet, der andere nahm sich das Leben. Für beide hat der Tod eine bestimmende Rolle gespielt. Nicht der Tod als das Ende, sondern das Ignorieren und Übergehen dieses Endes: «Es sind noch Lieder zu singen, jenseits der Menschen.» Die gesamte Saison hindurch hat sich gezeigt, wie mit viel Einfühlungsvermögen und auch Sachverstand David Santón Cafilisch seinen Celan mit seinen Komponisten in ein faszinierendes Ganzes zu verweben verstand. Kaum zu glauben, dass dieser Claude Vivier so unbekannt ist und es trotz der Schweizer Erstaufführungen seiner Werke es auch dabei bleiben könnte. Er ist zu früh und zu plötzlich gestorben. Zudem entsprach seine Muttersprache nicht der damals in den 1970er-Jahren bevorzugten. Ein Schicksal!

Wie ein roter Faden durchliefen verschiedene und völlig unterschiedliche Duos das gespielte Programm. Sensible Emotionen direkt auf die Noten gebracht, ohne Umwege über verhindernde Formen. Auf eine dramaturgische Art und Weise hat Santón Cafilisch den Abend in drei Teile aufgliedert, was weniger der Spannung, sondern weit mehr der Stimmung vollumfänglich gedient hat. Viviers Musik ist wie Celans Gedichte, man muss es nicht unbedingt verstehen, man darf es geniessen, wobei der Begriff des Genusses Balsam für die Seele bedeutet. Was hätte daher, um mit Celan zu reden, besser zum Ende gepasst als die Verszeile aus «Auch mich»: «... geht in die grosse Silbenschrift ein, was uns nah kam, einzeln ...»

## KULTURNOTIZEN

«Hard Rock meets Brass» in Cazis Unter dem Titel «Hard Rock meets Brass» lädt die Brass Band Cazis am Samstag, 31. Mai, um 20 Uhr zu ihrem Frühlingskonzert in die Bündner Arena in Cazis. Während der erste Konzertteil Originalwerken für Brass Band gewidmet ist, besteht die zweite Hälfte ausschliesslich aus Bearbeitungen bekannter Rock- und Metalsongs. Mit dem Stück «The Year of the Dragon» von Philip Sparke steht im ersten Teil ein echter Klassiker auf dem Programm. Einen weiteren Höhepunkt bildet das virtuose Euphonium-Duett «Brillante» von Peter Graham. Die zweite Konzerthälfte steht dann ganz im Zeichen der etwas härteren Klänge. Mit Welthits bekannter Hard-Rock-Bands wie Guns N' Roses, Iron Maiden, Led Zeppelin oder Nightwish zeigt sich die Brass Band Cazis von ihrer rockigen Seite. Den Abschluss macht die berühmte Rockballade «November Rain», die eigens für dieses Konzert für Brass Band und E-Gitarre neu arrangiert wurde.

Konzert in Casa Console Am Samstag, 31. Mai, um 20.30 Uhr lädt das Kunstmuseum Casa Console in Poschiavo zum klassischen Konzert mit den beiden italienischen Künstlerinnen Giulia Vazzoler (Klavier) und Anna Buck (Flöte). Das Duo spielt Werke von F. Schubert, F. Liszt, W.A. Mozart, Ph. Gaubert, C. Bohm, C. Debussy, G. Fauré e F. Borner. Informationen: info@museocasaconsole.ch, Telefon 081 844 00 40.